

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



Juni 2016

Nr. 83



Zum
Mitnehmen

AUSFLUG NACH SOEST

AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:
DAS HERBST-BLATT ENTSTEHT
HAUS RECK • WESTFALENLIED
FAHRRADPANNE • WASSERSTRASSENNETZ



Inhalt

- 3 Also sprach der Esel „Strafe muss sein!“
- 4 Wer vom Rathaus kommt
- 6 Ausflug nach Soest
- 8 Haus Reck
- 10 Mögen Sie Ihren Namen?
- 12 Die Seite 13
- 14 Die Winterlinde
- 16 Ankh
- 17 Körperreinigung einmal anders
- 18 Fragen Sie den Apotheker: Zecken
- 19 Unna lacht
- 20 Wasserstraßennetz in Deutschland
- 22 Malerin der Blütenkelche
- 24 Lebenslinien
- 26 Kennen Sie Erich Kästner?
- 27 Eselsbrücken-Literatur
- 28 Opa klärt auf. Heute: Die Fahrradpanne
- 29 Vergangene Zigarettenmarken
- 30 Sport – quo vadis?

Impressum

Herausgeberin: Kreisstadt Unna
Hertinger Straße 12
59423 Unna
Tel.: 02303/256903

Internet: www.unna.de/herbstblatt/
E-Mail: dorothee.glaremin@stadt-unna.de
V.i.S.d.P.: Dr. Bärbel Beutner
Internet: Marc Christopher Krug

Redaktion:
Andrea Irslinger, Bärbel Beutner, Benigna Blaß,
Brigitte Paschedag, Christian Modrok, Erhard Kayser,
Franz Wiemann, Gisela Lehmann, Heinz Naß, Ingrid Faust,
Klaus Pfauter, Klaus W. Busse, Klaus Thorwarth,
Rudolf Geitz, Ulrike Wehner

Seniorenbeauftragte: Dorothee Glaremin
Seniorenarbeit: Markus Niebios
Zeichnungen: Klaus Pfauter
Titelfoto: Franz Wiemann
Gestaltung: Andrea Irslinger
Druck: WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang

Das nächste **HERBST-BLATT**
mit der Nr. 84 erscheint
im September 2016!

Eselsbrücke

Liebe Leser des HB, welche immer einen guten Scherz zu schätzen wissen! Schmunzeln Sie mit uns: Wir, die *Herbst-Blatt*-Redaktion hatten vor ca. 15 Jahren die Idee, der Fußgängerbrücke über den Südring zum Bornekamp den Namen „Eselsbrücke“ zu verleihen. Damals fand leider die einzigartige Würdigung des heimlichen Wappentiers Unnas keine Zustimmung der entscheidenden Gremien. Wir gaben aber nicht auf, der leicht zweideutige Name gefiel uns gar zu sehr. Manchmal lohnt es sich schon, Ausdauer zu zeigen, den langen Atem zu beweisen oder, auch so ein zweideutiger Begriff, den Altersstarrsinn einzusetzen. Am 21. April d. J. war es so weit: Nach dem dritten Anlauf im politischen Gremium der Stadt Unna, mit wohlwollender Zustimmung der Oberstadt-Vorsteherin, Frau Ingrid Kroll, fand unser Vorschlag eine Mehrheit. Künftig heißt die Brücke am Oelkenturm offiziell „Esels-

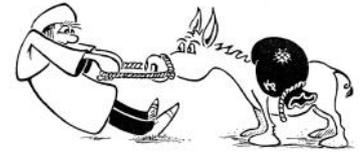


brücke“. Sollte man nun, um den künftigen Onomastikern (Namensforschern) die Arbeit zu erleichtern, noch ein paar Namen hinzufügen? Rudolf Geitz stellte im Namen der HB-Redaktion den ersten Antrag und brachte damit den Stein ins Rollen. Den zweiten Versuch starteten wir 14 Jahre später, nach vielen Vorgesprächen mit Herrn Bürgermeister Kolter, mit Frau Kroll und vielen anderen, Klaus Thorwarth (Heimatforscher in Sachen Esel) und Klaus Pfauter (HB-Sprecher), der letztlich den Antrag einreichte.

Es klappte! Der Termin, wann feierlich das Namensschild auf der Brücke angebracht wird, steht noch nicht fest. Aber wir laden alle dazu ein. Die örtliche Presse wird uns dabei behilflich sein.

Klaus Pfauter

Also sprach der Esel: „Strafe muss sein!“



Den ersten Unnaer Bürger, den ich eines Tages auf der Straße traf, sprach ich verzweifelt an. „Entschuldigen Sie, mein Herr, hier soll doch irgendwo ein Sportplatz sein. Ich finde ihn nicht.“ „Aber mein lieber Esel, du bist vielleicht ein Esel! Schau mal hoch. Direkt über dir ist ein Wegweiser, der zeigt dahin.“ Spricht’s und zeigt nach oben. Ich schäme mich ein wenig und folge mit dem Blick seinem Zeigefinger. Ein Schild ist zwar dort, aber es ist durch Moos dermaßen verdreckt, dass keiner mehr es lesen kann. „Müsste mal einer sauber machen!“, bemerke ich giftig. „Da hast du recht, mich ärgert sowas auch, wenn ich irgendwo hinkomme, wo ich mich nicht auskenne und die Schilder nicht lesbar sind. „Wieso, gibt es das denn woanders auch?“, frage ich scheinheilig den freundlichen Herrn. „Und ob!“, regt er sich auf: „Überall gibt es Möchtegernkünstler, die wie irre Fanatiker die Menschheit mit ihren Schmierereien beglücken wollen!“ Nun sehe ich deutlich, dass der Gute sich auch ärgern kann: „Manchmal malen sie trotzdem schöne Dinge, oder?“, versuche ich ihn zu besänftigen. „Aber natürlich. Nur sollten sie sie uns nicht so rücksichtslos aufzwingen wollen.“ Nach einer kurzen Pause sagt er traurig: „Unsere Stadt gibt jährlich Unsummen aus, nur um diese Schmierereien zu beseitigen. Das Geld fehlt dann anderswo.“ „Das ist auch



meine Meinung“, pflichte ich ehrlich bei. Wir gehen noch ein Stück des Weges zusammen weiter, bis er an einer Bushaltestelle stehen bleibt: „Hier muss ich auf meinen Bus warten.“ Nun möchte er den Fahrplan studieren. Der ist aber leider mit lauter lustigen Aufklebern dekoriert. Was wir beide jedoch nicht eben zum Totlachen finden. Ist der Bus schon weg? Kommt er bald oder erst in einer Stunde?

Der Versuch, die Bildchen abzukratzen, scheitert. Seine Fingernägel bleiben auf der Strecke. Ich fühle mit ihm und habe gleich eine passende Strafe für die Vandalen parat: „Man müsste sie kräftig in die Hintern treten und das Taschengeld streichen!“ „Nicht so hurtig, mein Lieber!“, sagt der Mann und geht mit mir zu Fuß weiter: „Ich würde ihnen einfach die Führerscheine abnehmen.“

Geldstrafen nützen nichts, die bezahlen ohnehin andere für sie, die liebe Oma oder der Kumpel Opa. Aber wenn sie ein paar Tage auf ihre verkümmerten Plattfüße angewiesen sind, wie ich gerade jetzt, das würde richtig weh tun!“

Hier trennten sich unsere Wege und wir verabschiedeten uns. Eigentlich wollte ich den freundlichen Unnaer noch fragen, was denn so schlimm daran sein soll, keinen Führerschein zu haben.

Ihr Balduin (alias Klaus Pfauter)

Foto: Klaus Pfauter

Wer vom Rathaus kommt ... oder: Das Herbst-Blatt entsteht. - von Klaus Pfauter -



... ist immer schlauer geworden. So sagt man. Doch in Unna kann man diese Redewendung etwas abwandeln: ... wird müde vom Wandern. Dort, im Rathaus, sind um eine wunderbare Mehrzweckhalle herum labyrinthartig zahlreiche Gänge, Flure und Treppenhäuser zu finden und überall Türen, hinter denen sich geheimnisvolle Büroräume verbergen. Einem ungeübten Wanderer wird es Angst und Bange, sollte er sich dorthin verlaufen. Wir aber, erfahrene Redakteure vom *Herbst-Blatt* (künftig nur noch **HB**), begaben uns furchtlos in diesen Tempel der Stadtverwaltung. Unser Ziel war es, eine Person aufzusuchen, welche für die Existenz des **HB** ungemein notwendig ist. Noch vor Sonnenuntergang fanden wir die gesuchte Tür mit der Nr. 138.

Dahinter erwartete uns schon ungeduldig die begehrte Zielperson, Frau *Horstmann-Wettklo* (weiterhin **H.-W.**). Eine nette Dame, welche uns über ihren schwer beladenen Schreibtisch ein freundliches Lächeln schenkte. Berge von wichtigen Akten türmten sich ihr zur Rechten und zur Linken. Ganz oben aber, auf dem höchsten Turm der allerwichtigsten Dokumente, erblickten wir die Kladde mit dem Titel *Herbst-Blatt* (**HB**, wie Sie wissen).

Noch ein wenig außer Atem aufgrund des langen Marsches durch die Behörde stellten wir die erste Frage: „Wie bitte schaffen Sie es, ohne Navi jeden Tag Ihre Amtsstube zu finden?“ „Das ist nicht schwer“, winkte Frau **H.-W.** lässig hinter ihrem Bildschirm ab, so als wäre die Strapaze nicht der Rede



Klaus Pfauter im Büro von Frau Horstmann-Wettklo

wert. „Ich komme seit vielen Jahren aus Billmerich hierher und fände mein Büro notfalls auch mit geschlossenen Augen.“ Nun ist es aber an der Zeit, dem wissbegierigen Leser zu erklären, warum wir eigentlich gekommen sind. Übrigens, auch unsere Gastgeberin wollte das wissen. Also stellte *Andrea Irslinger* (in Folge **AI**) unser Projekt vor.

Wir möchten nämlich den kommenden Generationen in Schrift und Bild **die Entstehung** unseres allseits beliebten Seniorenmagazins zur Belehrung und Erquickung hinterlassen. **KP**, alias *Klaus Pfauter* (von seinen HB-Kollegen jedoch „Schulmeister“ genannt), getrieben vom Ehrgeiz, den Nachkommen etwas ganz Besonderes zu bieten, wollte nicht einfach mit dem Anfang beginnen, sondern mit dem Moment, wenn die erschöpften Schreiber endlich ihre Lesebrillen abnehmen dürfen und all das Material der **AI** (Sie erinnern sich, **AI** ist unsere Andrea) zur Weiterverarbeitung überlassen. Sie macht daraus eine Druckvorlage, welche dann irgendwie in die Druckerei „WIR machen DRUCK GmbH“ landet. „Irgendwie? Wie denn?“, wollte **KP** wissen. „Das macht Frau **H.-W.** im Rathaus“, erklärte **AI** und fuhr fort: „Sie bekommt von mir den Stick für die Druckerei.“ So waren wir auf die Idee gekommen, Frau **H.-W.** auf ihrem Arbeitsplatz zu besuchen.

Jetzt waren wir also da und recherchierten nach Journalistenart. Aber Frau Horstmann-Wettklo spielte ihre Verdienste um die Entstehung des **HB** herab: „Das ist eben nur eine meiner Aufgaben hier. Ich kümmere mich auch um andere Druckerzeugnisse der Stadt (die wir hier aber nicht nennen möchten, das wäre doch Fremdenwerbung!). Wir bohrten nach: „Sie haben eine Druckerei ausfindig gemacht, welche das **HB** in Farbe herstellt, ohne dass die Auflage teurer geworden ist als in den finsternen Schwarzweißzeiten.“



KP notiert eifrig die Bejahung, indes kommt Herr *Neumann* aus dem Nebenzimmer dazu. Er ist, kurzgefasst, für die Belange der Senioren zuständig. Wir besprechen spontan einige Problemchen, die sich, selten genug, um das **HB** ergeben. Wie zum Beispiel die Verteilung der Hefte, nachdem sie von der Druckerei geliefert wurden. Später schlägt Frau **H.-W.** eine wichtige Neuerung vor, welche dem **HB** gut tun würde. Sie lässt mit erstaunlicher Geschwindigkeit die Finger über ihre Tastatur tanzen, während wir gespannt zuschauen. Dann folgt ein zufriedenes Aufatmen: „Das **HB** könnte sofort um vier Seiten erweitert werden. Ohne Mehrkosten!“ Erfreut, aber zweifelnd, möchten wir es dennoch gerne glauben. So legt die gute **HB**-Fee nach: „Mir scheint, dass wir dabei noch einige Euros einsparen könnten.“ Sie hatte recht. Es liegt am Verteilen. Aber das dürfte für die **HB**-Mannschaft kein Problem sein. Zufrieden mit dem überraschenden Ergebnis unserer Mission bedankten wir uns artig. Nach dem Abschied bewahrte uns Frau Horstmann-Wettklo auch noch hilfsbereit vor der Gefahr der verschlungenen Wege aus dem Rathaus hinaus. Ohne Umwege gelangten wir mit ihrer Hilfe ins Freie. 🍂

Fotos: Andrea Irslinger

Ausflug nach Soest

- von Bärbel Beutner -



Strahlender Sonnenschein und lautes Vogelgezwitscher empfing die Redaktionsmitglieder des *Herbst-Blattes*, als sie am 12. Mai am Bahnhof von Soest ankamen. Und drei Redaktionsmitglieder des Soester Magazins *Füllhorn* standen zum Empfang bereit, denn die „Herbstblätter“ und die „Füllhörner“ wollten sich treffen und austauschen.

Das laute Vogelgezwitscher, besser: Geräusche erklärte Hans-Werner Gierhake, der Sprecher des *Füllhorns*, mit Schwärmen von Saatkrähen, die vom Kreis Soest geschützt würden und die Bürger der Stadt arg belästigten. „Wir würden sie gern anderswohin 'vermitteln', z. B. nach Werl oder nach Unna...“. Empörte Reaktion bei den Gästen, zumal sich die Krähen ja nicht nur akustisch bemerkbar machen, sondern auch für Dekoration auf Autos und Straßenpflaster sorgen. Unter Gelächter brach man in Richtung Stadt auf.

Das war der erste Eindruck von Soest: kreischende Saatkrähen. (Anmerkung: Zwei Tage später brachte der *Hellweger Anzeiger* eine Meldung, dass das heimgesuchte Soest sich mit anderen Kommunen gegen die Krähenplage zusammenschließen will.)

Der Gang zu der „Begegnungsstätte im Bergenthal-Park“, wo die Redaktion des *Füllhorns* tagt, führte die Gäste durch ein Freilichtmuseum mit vielen Gärten und Parks. Die Kollegen vom *Füllhorn* erwiesen sich als kundige Fremdenführer und erklärten auch versierten Soest-Kennern manches neu. So hatten die meisten den renaturierten Soestbach noch nicht gesehen, der bis 2008 offengelegt wurde und mit steinerner Einfassung sauber durch das Stadtzentrum fließt. Die berühmten Kirchen, St. Petri, Maria zur Wiese und der St. Patrokli Dom, konnten nur von außen besichtigt werden. „Maria zur Wiese“ war teilweise eingerüstet – das wäre immer der Fall, sagte einer der Besucher. Mit dem „Jäger von Soest“ und mit dem

„Wilden Mann“ ließ man sich fotografieren und lernte viel über die Geschichte der Hansestadt, deren Stadtrecht auf Kuhhaut geschrieben ist. Die „heimliche Hauptstadt Westfalens“ verlor im 30-jährigen Krieg tausend Häuser, wurde im Siebenjährigen Krieg zu einer unwichtigen Ackerbürgerstadt und erlebte folgenschwere Bombenangriffe im 2. Weltkrieg, weil vom Bahnhof Soest Waffentransporte vom Ruhrgebiet in den Osten gingen. Die Besucher aus Unna sahen jedoch die erhaltenen und restaurierten Fachwerk-Ensembles, die städtischen Adelssitze, die urigen Lokale und die Reste der beeindruckenden Wälle.

Doch man war ja nicht als Tourist nach Soest gekommen, sondern um zu arbeiten. In der „Begegnungsstätte im Ehrenfeld-Park“ luden die Gastgeber vom „Füllhorn“ zu ei-





nem liebevoll vorbereiteten Sektfrühstück ein, und nachdem man sich gestärkt hatte, fand ein lebhafter Erfahrungsaustausch statt. Den Unnaer *Herbst-Blatt*-Autoren fiel auf, dass das *Füllhorn* viele Werbeanzeigen enthält, auch von Pflegediensten und Bestattungsunternehmen, die im *Herbst-Blatt* tabu sind. Beide Magazine wollen ein positives Bild des Alters aufzeigen, aber während die Soester Kollegen in der Präsenz von Krankheit und Tod keine Störung sehen, nehmen die Statuten des *Herbst-Blattes* ausdrücklich Abstand davon.

Lebhaft diskutiert wurde auch die Frage, wieweit diese Senioren-Magazine aktuelle politische und soziale Probleme aufgreifen sollen. Beide Redaktionsteams wollen Neutralität bewahren und sehen sich nur begrenzt zuständig für Politik. Kommunale Probleme aber möchte man ansprechen, mit Zurückhaltung und Fingerspitzengefühl, und in Unna möglichst aus der Perspektive des naiv-schlauen Esels.

Das Gespräch wurde mehr und mehr professionell, auch wenn alle betonten, dass die Redaktionsarbeit „Hobby“ und „Spaß“ sei. Themenauswahl, Korrekturlesen, Farbgestaltung, Reihenfolge der Texte, Layout, Schluss-Redaktion – man gab sich gegenseitig Anregungen und stellte fest, dass der Austausch sehr bereichernd war.

Eines der wichtigsten Ergebnisse war wohl die Übereinkunft, dass ein Redaktionsteam gemeinsam beraten und entscheiden sollte, der individuelle Stil eines jeden Mitglieds aber geachtet werden müsse.

Eine Soester Kollegin fand berührende Worte über die Bedeutung der Magazine. Da entstehe etwas, das bleibt, meinte sie und erzählte von einer verstorbenen Mitarbeiterin, deren Kinder und Enkel um ihre Artikel aus dem *Füllhorn* baten.

Ein großes Dankeschön erging an die Soester Gastgeber und auf Unnaer Seite an Klaus Pfauter, der das erfolgreiche Treffen organisiert hatte.

Fotos: Franz Wiemann



Haus Reck

Huckenhollweg in Hamm-Lerche

- von Rudolf Geitz -



Diese Adresse wird wahrscheinlich nur wenigen Bürgern unserer Stadt etwas sagen. Doch wurden die Geschicke der Region rund um Unna und Kamen von hier aus Jahrhunderte lang beeinflusst und kontrolliert. Die Grafen von der Mark begannen im 13. Jh. die Städte in ihrer Grafschaft gegen die mächtigen Kölner Erzbischöfe zu befestigen. Kamen, mit einem Sesekeübergang, umgab sich dazu mit mehreren sogenannten Burgmannshöfen. Das waren befestigte Höfe, die von dem Grafen erbehalten, wehrfähigen Männern geleitet wurden. Einer dieser befestigten Höfe in Stadtnähe war der „Reck zu Reck Hof“. Auch der „Hofe zur Heyde“ in der Pelkumer Heide, etwas außerhalb der Stadt, gehörte zum Besitz der Ritter. Unter einem der Söhne die-

ser Burgmänner, Diedrich von der Recke, wurde dieses Gut zum Stammsitz derer von Recke zu Heeren. Zur festen Burg ausgebaut blieb es unter dem Namen „Haus Reck“ über sieben Generationen der Familie erhalten.

Dietrich XIII. wurde um 1512 „Drost von Unna und Kamen“. Dieses Amt, später „Amtmann“ genannt, vererbte sich innerhalb der Familie.

Diese Männer besaßen die Gerichtsbarkeit, achteten auf Steuerabgaben und Grundbesitz und führten die allgemeine Aufsicht über die städtischen Angelegenheiten, im Sinne der Markgrafen, noch bis zum Anfang des 18. Jh. Dann bekam Unna eine eigene Gerichtsbarkeit.





Das Drostamt kann man auch als einen frühen Vorläufer des späteren „Amt Unna-Kamen“ ansehen.

Nach den Verwüstungen und Ausplünderungen in den langanhaltenden Kriegszeiten werden die adeligen Amtmänner langsam abgelöst und eine preußische Verwaltung aufgebaut. Auf Geheiß des Königs wird 1753 der „Kreis Hamm“ gebildet, aber Dietrich XLI. vd. Recke wird erster Landrat dieses neuen Kreises. Ihm folgen seine Söhne im Amt.

Nach der französischen Besatzungszeit 1815 entstand die Provinz Westfalen und eine abermalige Umstrukturierung des Kreises Hamm. Neuer Landrat wurde R. D. Wiethaus, ehem. Kriegsdomänenrat, Präfekt unter Napoleon und wieder ein Gutsbesitzer, auf Gut Heidhof bei Hamm.

1930 wurde aus dem Kreis Hamm, Kreis Unna, das Landratsamt in die Stadt Unna verlegt, Hamm wurde Kreisfreie Stadt. Mit der neuerlichen Gebietsreform 1968 schied



das Haus Reck aus dem Kreisverband aus und wurde mit dem Kirchspiel Lerche dem Hammer Ortsteil Pelkum zugeordnet.

Nach mehrfachen Umbauten ist die Anlage heute noch in einem guten Bauzustand.

„Haus Reck“ mit seinem Turm, ist seit 2007 Außenstandesamt der Stadt Hamm und empfiehlt sich für die ganz besondere Hochzeit.

Fotos: Rudolf Geitz



Mögen Sie Ihren Namen?

- von Heinz Naß -

Manche Menschen sind stolz auf ihn, andere hassen ihn. Für uns Erwachsene ist er alltäglich, doch Kinder legen mehr Wert auf ihren Vornamen. Das war in früheren Zeiten auch für die Erwachsenen normal. Unterschiede gab es dann z. B. durch die

Beinamen

Als Beinamen dienten die körperliche Erscheinung, Haartracht, Kleidung und Lebensweise. Nach Überlieferungen entstanden Familiennamen vor ca. 800 Jahren. Sie stammten meistens aus abgewandelten Eigenschaften ihrer Träger. Schielende Menschen hießen dann Schilcher oder Schiller. Stotterer wurden zu Stammler. Auch die Haar- oder Bartfarbe dienten als Beinamen. Genauso wie Kleidungsstücke, z. B. Rotärmel oder Bundschuh. Die Lebens- oder Arbeitsweise ist in den Namen Fromm oder ähnlichen enthalten und steht für ehrsam oder tüchtig.

Im Mittelalter dominierten die Vornamen, aber im Zuge der Verstädterung wurden die Familien-(Geschlechter-)namen immer wichtiger.

Taufnamen

Namen, die besonders beliebt waren, wurden in abgewandelter Form, teilweise landschaftlich unterschiedlich, benutzt.

Z. B. Heinrich, Jakob oder Johannes.

Einige Hausnamen sind als Abwandlungen ehemaliger Vornamen nicht mehr zu erkennen. Beispiele:

Heinkel, Henkel, Hinz, Heinemann, Kunz, Kunzel, Kuhn, Kienzle, Cordes, Jansen, Jahnke, Hentschel.

Einige germanische Namen hielten sich nach der Heiligsprechung ihrer Träger bis heute:

Caspar, Lorenz mit ihren Abwandlungen.

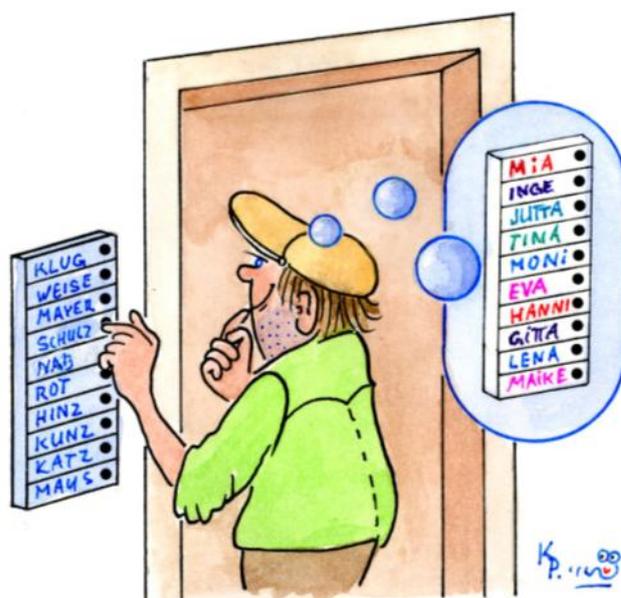
Namen aus Berufen

Namen bäuerlichen Ursprungs unterliegen einer alten Gliederung. Großbauern hießen z. B. Gebauer oder auch Huber, während Kleinbauern Häussler oder Exner waren. Hilfskräfte hatten meistens Namen wie Drescher oder Hirte. Wirte, vor allem in Dorfgaststätten, hießen Krogmann, Krüger oder Krug. Vorsteher der Dorfgemeinden waren die Schulen. Es gibt unzählige Variationen. Heute noch gebräuchliche Namen wie Schmied, Schuster oder Schneider geben einen Einblick in das mittelalterliche Handwerk und Gewerbe.

Herkunftsnamen

Menschen, die es in die Ferne zog oder vom Land in die Stadt, bekamen meist den Namen ihres Herkunftsortes als Familiennamen wie Berlin, Kiel oder Bielefeld. Andere heißen Sachs oder Bayer. Entscheidend für die Namensgebung war manchmal auch die Lage des Hauses. Familie Bach wohnte dort, Familie Berg hatte ihr Haus hoch oben gebaut. Die Hecks wohnten natürlich hinter einer Hecke.

Entnommen dem Reformhaus Kurier 98



Westfalenlied wurde heimatlos

- von Klaus Thorwarth -



Wir schreiben das Jahr 2016, nun jährt sich zum 200sten Mal die Gründung der politischen Provinz Westfalen. Wander-Ausstellungen bringen den Menschen im Lande die vielseitige Geschichte unseres Landes nahe.

Geschichte hat viele Aspekte. Einer ist die Kultur. Dazu gehört die Musik. Die Volkslieder, in denen sich Geist und Gefühl unserer Vorfahren verewigt haben, sind also ein wichtiges Kulturgut. Wussten Sie, dass über 200.000 Texte im Volksliederarchiv in Freiburg gespeichert sind?

Unter den westfälischen Heimatliedern ist das älteste heute praktisch verschwunden.

Bei dem jetzigen Schutz des geistigen Eigentums würde das wohl nicht mehr passieren.

Dieses alte Heimatlied hat seinen Ursprung in unserer Bezirkshauptstadt Arnsberg.

Dort lebte der Theologie-Student August Disselhoff. 1848 musste er sich aus seiner Heimat verabschieden, um in Halle an der Saale sein Studium fortzusetzen.

Auf dem Arnsberger Burgberg sang er das folgende Abschiedslied:

„Nun ade, du mein lieb Heimatland, Westfalen mein, ade“.

Und weiter hieß es: „Es geht jetzt fort zum Saale-Strand“

An dieses Geschehen erinnert noch heute ein Gedenkschild am Burgberg.

Unter dem Titel „Westfalenlied“ wurde das ursprüngliche Lied erstmals 1853 im „Neuen Halleschen Liederbuch für deutsche Studenten“ veröffentlicht.

Später verschwand zuerst das Wort „Westfalen“ und aus dem „Saale-Stand“ wurde „fremder Strand“. So wurde ein sehr persönlicher Bezug gegen ganz allgemeine Formulierungen ausgetauscht. Auch der Titel „Westfalenlied“ verschwand.

Damit verlor unser ältestes Westfalenlied seine Heimat, eine frühe Form der Globalisierung.



Schade, zumal wir im Unnaer SGV und Heimatverein wissen, dass der Name der Familie Disselhoff von dem nahen Golddorf Flierich stammt. Dort gibt es noch heute einen Bauernhof mit Namen Disselhof.

Foto: Klaus Thorwarth



Die Seite 13

- von Gisela Lehmann und Klaus Pfauter -



Mitte Juni beginnt in Brasilien die Fußballweltmeisterschaft. Unsere aufmerksamen Leser haben sicher auf Seite 30 den lustigen Fußballartikel gelesen. Dort wird auch der legendäre Gerd Müller erwähnt. Erinnern Sie sich daran, dass er auf dem Rücken die Nr. 13 trug, als er 1974 mit der deutschen Mannschaft Weltmeister wurde. Die 13 brachte ihm Glück. Ob er wohl damals auch in das Hotelzimmer Nr. 13 einziehen musste? Wahrscheinlich nicht, denn Zimmer mit dieser Nummer gibt es in den meisten Hotels der Welt nicht. Auch nicht auf Schiffen und sonstigen Etablissements, wo man gelegentlich übernachten kann. Die 13 ist nämlich eine Unglückszahl. Eine besonders miese Situation entsteht, wenn der 13. Tag im Monat auf einen Freitag

fällt. Doch da dürfen wir uns jetzt in Sicherheit wiegen, weil dieser Fall im Jahr 2016 nur einmal eintritt. Im Mai. Also haben wir ihn schon glücklich überstanden und bis zum nächsten, den 13.01.2017, ist es noch lange hin.

Klar, wir sind nicht abergläubisch. Doch warum soll man das Schicksal mutwillig auf die Probe stellen? Dass Zahlen manchmal mehr aussagen als 1000 Worte, das wusste schon der alte Pythagoras. Heute

weiß das jeder vierte Deutsche. Zumindest nach der Meinung des Allensbacher Instituts für Demoskopie. Nein, wir möchten nicht schon wieder auf uns Deutschen herumhacken. In Italien z. B. kommen nie Kinder an einem Freitag, den 13. zur Welt. Wenn doch, dann wird halt der 12. oder 14.

in die Geburtsurkunde eingetragen. Der Franzose mietet sich einen beruflichen 14. Mann (einen Quatorziemes), wenn zu seiner Feier zufällig 13 Gäste ein treffen. Zu einer Hochzeit vielleicht. Weil sonst womöglich die Ehe nicht lange halten würde. Da fragt man sich ernsthaft, warum in Deutschland am Freitag, den 13., besonders **gerne** geheiratet wird. Kein Wunder also, dass bei uns die Scheidungsraten steigen. Als Christen lernen wir sehr früh, dass Jesus bei seinem

letzten Abendmahl der Dreizehnte im Kreise der zwölf Jünger war. Einer verriet ihn und im Nu waren es wieder zwölf. Nicht lange, wie wir wissen, denn das Schicksal nahm seinen Lauf.

Davon konnten auch die Templer ein Lied singen. Der Templerorden wurde zum Schutz der Jerusalempilger gegründet. Nach 200 Jahren erfolgreicher Tätigkeit ist er dermaßen mächtig und reich geworden, dass das Neid erweckte. Im 13. (!) Jahrhun-



dert, an einem Freitag, den 13., wurde er deshalb von König Philipp, dem Schönen, auf unschöne Weise angeklagt und aufgelöst.

Ja, die Christen! Die steigen an so einem garstigen Freitag nur ungern aus ihren Betten. Wenn Sie jedoch einmal in ein arabisches Flugzeug steigen, so werden Sie keine Reihe 17 finden. Der Orient hat nicht nur die Null erfunden und in alle Welt exportiert, sondern sie haben auch eine Unglückszahl auf Lager. Die 17. Aber die ex-

portieren sie nicht, wir haben ja an der 13 genug.

1955 wurde bei der ersten Ziehung der Lottozahlen „6 aus 49“ als allererste die Zahl 13 ermittelt. Ein Omen?

Einer unserer HB-Männchen feiert am 15. Juli Geburtstag. Seine besorgte Mutti hat, der Familiensage nach, das Datum nicht nur einen, sondern zur Sicherheit gleich um zwei Tage nachdatiert. Doppelt hält eben besser. Zumindest das ist kein Aberglaube. 



Die Winterlinde

- von Benigna Blaß -



Die Linde ist ein besonderer Baum. Wer kennt nicht ihre herzförmigen Blätter und den süßen Duft (Holbeinstraße). Viele Sagen, Lieder und Gedichte gibt es über sie. In keinem Dorf durfte sie fehlen, Tanz, Versammlungen und Gerichtsbarkeit fanden unter ihr statt. Doch wer weiß schon, dass es drei Arten gibt: die Sommer-, die Winter-, und die Holländische Linde. Letztere ist eine Kreuzung aus den beiden ersten. Wie kann man sie unterscheiden? Die Winterlinde, Baum des Jahres 2016, ist schlanker, erreicht nur eine Höhe von 15-25 Metern, kann aber 1000 Jahre alt werden.

Die Unterseite der kleineren, fast runden Blätter ist kahl, die dünnschaligeren Nussfrüchtchen kann man leicht zwischen den Fingern zerdrücken. Die Winterlinde ist nicht so anspruchsvoll wie die Sommerlinde, kann Dürre besser vertragen, und ihr starkes Wurzelwerk hält sie fest im Boden. Eine der dicksten Winterlinden wächst bei Rochlitz in Mittelsachsen mit einem Stammumfang von neun Metern. Im Heeren Holz bei Kamen gibt es 30-124 jährige Bäume, die als letzte blühen, Ende Juni, Anfang Juli. Für die Bienen besonders günstig – doch die Autofahrer, die unter ihnen parken müssen, finden die Blütezeit



nicht so berauschend, da der klebrige Honigtau auf ihre Wagen tropft. Dem Lack schadet er nicht und ist mit Wasser leicht zu beseitigen. Die Lindenblüten galten als wahres Wundermittel. Bei Erkältungen gab es Tee und Honig, Umschläge gegen Entzündungen und sogar Öl wurde aus ihnen gepresst. Im Herbst leuchten die Blätter goldgelb und verwandeln die vielen Alleen, die es in Europa gibt, in eine prachtvolle Farbkulisse.

Das weißlich-gelbe Holz der Linde ist sehr weich, muss aber vier Jahre lang trocknen, ehe es die Holzschnitzer und Künstler bearbeiten können. Nicht nur Holzschuhe und verschiedene Figuren, sondern auch große Altäre, wie z. B. die von Tilman Riemenschneider und Veit Stoß, wurden aus diesem Holz geschnitzt.

Die Eiche wurde in vielen Regionen von der Linde verdrängt.

Viele Städte, Dörfer und Gasthöfe führen sie in ihrem Namen. Da sie auch als Symbol für Tapferkeit und Sieg gilt, wird sie in einigen Wappen der Adelsgeschlechter verewigt. Schriftsteller und Komponisten verehrten sie und schrieben Gedichte und Lieder. Schon

Walther von der Vogelweide besang die Linde. Ein Gedicht, das Annette von Droste-Hülshoff schrieb, hat sogar 14 Strophen. In Berlin wurde am 30. Oktober 1990 eine Linde in der Nähe des Reichstags gepflanzt, welche an die Wiedervereinigung der DDR mit der BRD erinnern soll. 2015 erschien eine 20 Euro-Goldmünze mit einem Lindenblatt auf der Vorderseite.

Vor mehr als 100 Jahren wurde in einer uralten Linde bei Schaffelstein in Franken das Lindengedicht „Das Lied der Linde“, mit 32 zweireihigen Versen gefunden.



Marienaltar von Tilman Riemenschneider, Hergottskirche in Creglingen

Ein Lindenblatt wurde Siegfried aus der Nibelungen-Sage zum Verhängnis.

In einer anderen Sage wird erzählt: Philemon und Baucis wünschten sich als altes Ehepaar, unbedingt gemeinsam zu sterben. Zeus hörte es und erfüllte ihnen diesen Wunsch. Als der Tod zu ihnen kam, verwandelte er die beiden in Bäume: Philemon in eine Eiche und Baucis in eine Linde. 🍃

Fotos wikipedia: Martin Hlauka (Pescan), Np Holmes, AnRo0002, Misburg3014

Ankh

Ein 5000 Jahre altes Symbol

- von Erhard Kayser -

Das *ankh* ist ein altägyptisches Symbol, das besonders als Amulett Verwendung findet. Als Amulett sorgt es für den Schutz des Lebens, Gesundheit und Wohlergehen. Bekannt ist das Symbol bereits zur Zeit des frühen Alten Reiches (2640 – 2134). Verwendung findet es besonders in der Zeit des Neuen Reiches (1552 – 1070). Hier begegnet es uns auf Tempelwänden, in Gräbern und als Accessoire der Pharaonen; sie trugen es an seinem oberen Teil, dem Henkel mit sich; daher rührt der Name „Henkelkreuz“.

Ein *ankh* ist ein Lebenszeichen. Da das Leben in Wüstenländern eng mit dem Wasser verbunden ist, ist das *ankh* ein Wassersymbol.

Man denke an die Wüstenreligion des Islam. Bei den Muslimen gilt Allah als Schöpfer des Lebens. Als guter Vater lässt er seine beseelten Geschöpfe nicht im Stich. Vom Himmel her schenkt er den beseelten Lebewesen (Menschen und Tieren) ständig seinen Segen (arabisch: *baraka*; dasselbe Wort wie das hebräische *baruch*). Dieser Segen manifestiert sich im Wasser, ohne das Menschen und Tiere, (sogar die nicht beseelten Pflanzen!), nicht existieren könnten. In Ägypten werden heute Wasserflaschen verkauft, die folgerichtig den Namen „*baraka*“ tragen! So erinnert jeder Wassertropfen den gläubigen Muslim an die Güte Gottes!

Die Form des *ankh* weist direkt auf die Wasserbezogenheit hin. Ägypten lebt vom Nil; Herodot: „Ägypten ist ein Geschenk des

Nils“. Sein großes Wasserreservoir erneuert sich ständig und bringt die Wüstengebiete der arabischen und libyschen Wüste zum Blühen, wenn der Mensch es versteht, das Wasser sinnvoll zu verteilen.

Darauf weist das *ankh* hin: Der untere Zweig ist der Verlauf des Nils vom Süden in den Norden. Die Querzweige symbolisieren tausende von Nil-Seitenkanälen, durch die das Wasser aufs Land geleitet wird. Der „Henkel“ oben stellt das Nil-Delta dar.

Nach dem Ende Alt-Ägyptens hat die christliche koptisch-orthodoxe Kirche (ab dem 2. Jahrhundert) in Sprache und Ritus das altägyptische Erbe teilweise übernommen und weitergeführt. Das *ankh* übernahmen sie als Kreuzeszeichen. Auch die alte

Wasserbedeutung wurde aufgenommen: Mehrere *ankhs* aneinander gereiht bedeuten nämlich „Taufe“.

Hierzulande wird derzeit das *ankh* wieder bekannt. Der jährlich international begangene „Weltgebetstag der Frauen“ wird in den christlichen Gemeinden in Deutschland gefeiert. Im Jahr 2014 stammten die Lesungen, Gebete und Meditationen von

Frauen aus Ägypten. Dabei wurde auf die Tradition des *ankh* am Nil hingewiesen. Die deutschen Frauen boten unter anderem ein formschönes *ankh* an, das aus Gebäckteig hergestellt wird!



Körperreinigung einmal anders

- von Erhard Kayser -

Miswaq

Aus dem miswaq-Busch, der in der Wüste wächst, werden Zweige geschnitten. Sie dienen den Wüstenbewohnern als „Zahnbürste“: Man tunkt einen Teil des Zweiges in Wasser oder Tee. Dadurch wird der Zweig faserig und man kann seine Zähne damit putzen.

Der Prophet Mohammed, der in seiner frühen muslimischen Gemeinde (umma) stets peinlich auf Körper-Hygiene achtete, empfahl seinen Anhängern die Benutzung des miswaq. In den Hadithen (Erzählungen über den Propheten) wird berichtet, dass dieser in seiner Todesstunde einen miswaq verlangte. Seine Tochter Fatima brachte ihn. Da reinigte Mohammed seine Zähne ein letztes Mal, um „sauber“ vor Allah zu treten.

Wegen dieser Erzählung sind die miswaq noch heute bei konservativen Muslimen sehr beliebt. Sie werden im islamischen Raum oft modernen Zahnbürsten vorgezogen! Man kann sie allenthalben auf Basaren im Vorderen Orient für Pfennige kaufen.

Waschlappen der Beduinen

In Gegenden, wo es kaum Wasser gibt (zum Beispiel im Sinai oder der Arabischen Wüste) darf man Wasser nicht für das Waschen verbrauchen. Seit alten Zeiten setzt man deswegen den tönernen Waschlappen ein.

Er ist ganz einfach zu handhaben: Man streut Sand (den es nun mal in der Wüste bergeweise gibt) auf den Körperteil, den man waschen will. Dann reibt man mit dem Waschlappen fest hin und her. Die Haut rötet sich und wird sauber. Der restliche Sand wird abgerieben. Nach hundertmaliger Benutzung etwa wird der Waschlappen flach und dünn. Das ist kein Problem für den Wüstenbewohner! Schnell wird ein Tonklumpen in die Form etwa einer Frikadelle gebracht. Die Frikadelle erhält Kerben und wird ins offene Feuer geworfen. Schon ist ein neuer Waschlappen einsatzbereit!

Foto: Andrea Irslinger





Fragen Sie den Apotheker

Zecken

Heimtückische Minivampire

- von Klaus Thorwarth -

Hundebesitzer kennen sich aus: Ab dem Frühjahr, wenn es wärmer wird, suchen sie nach dem Spaziergang das Fell ihrer Lieblinge ab. Immer wieder müssen sie die mit rotem Blut vollgesogenen Zecken entfernen. Denn auch für die Hunde sind die winzigen Tiere gefährlich. Bei ihnen werden die Erkrankungen oft erst nach einer Inkubationszeit von zwei Wochen bis zu fünf Monaten sichtbar.

Zecken gelten als die gefährlichsten Tiere in Deutschland! Sie leben bis zu einer Höhe von 1,50 cm auf Gräsern, in Büschen und im Unterholz. Ihre Entwicklung geht über längere Zeit in drei Zyklen. An sich sind ihre Wirte kleinere Tiere, der Mensch wird nur zufällig Opfer.

Kommt ein Mensch z. B. beim Wandern vorbei, spüren das die Zecken und lassen sich abstreifen. Offenbar spielt der Geruch eines Menschen dabei eine Rolle. Dann krabbeln sie unbemerkt bis zu fünf Stunden am Körper entlang und suchen eine warme, gut durchblutete Stelle. Bevorzugt sind bei den Kindern Kopf und Nacken. Bevor sie sich mit ihrem hochentwickelten Stechapparat in die Haut eingraben, betäuben sie die Einstichstelle. So bemerkt niemand das achtbeinige „Spinnentier“ (so die wissenschaftliche Eingruppierung). Dann beginnen die meist nur 2 mm großen Tiere zu saugen

und werden immer dicker durch das Blut des Opfers. Wenn man eine Zecke früh entdeckt und innerhalb von 12 Stunden entfernt, besteht weniger Infektionsgefahr.

Die gefährlichen Krankheits-Erreger sind entweder Bakterien oder Viren. Jede fünfte Zecke kann Bakterien und damit die Borreliose übertragen. Nur bei etwa jedem zweiten Opfer erscheint später ein wandernder roter Fleck, die sogenannte Wanderröte.

Danach kann noch nach etlichen Tagen eine fiebrige „Sommergrippe“ auftreten.

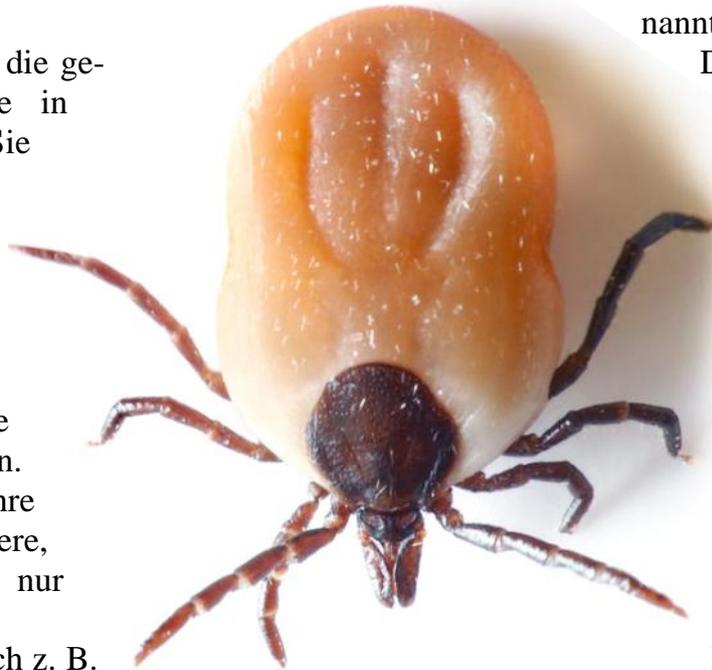
Eine nicht erkannte Borreliose kann lebenslange Schäden hervorrufen wie Arthritis, Nervenleiden und Beeinträchtigung des Gehirns.

Bis 1980 war die Krankheit völlig unbekannt. Wie viele

Menschen müssen zuvor an den heimtückischen Infektionen gestorben sein?

Nach einer Epidemie in den USA entdeckte der deutsche Forscher Burgdorfer spezielle Bakterien als Verursacher. Damit wusste man, dass man die Infektion mit Antibiotika behandeln kann, wobei Folgeschäden weitgehend ausgeschlossen sind.

Übrigens gibt es gegen die weit verbreitete Borreliose (über 100.000 Fälle im Jahr in Deutschland) keine vorbeugende Impfung. Es gibt aber eine Impfung gegen eine andere Zecken-Erkrankung, die durch Viren



hervorgerufene FSME = Frühsommer-Meningo-Enzephalitis. Diese Erkrankung ist nicht so häufig, aber sehr viel gefährlicher als die Borreliose. Denn gegen Viren gibt es keine direkt wirkenden Arzneimittel. Daher wird in gefährdeten Gebieten, auch in Deutschland, und für Personen mit besonderem Risiko (Waldarbeiter) eine Mehrfach-Impfung dringend empfohlen. Zum Glück gibt es die FSME bei uns in NRW (noch) nicht.

Der bekannte Satz „Vorbeugen ist besser als heilen“, gilt besonders bei Zecken-Erkrankungen.

Foto: André Karwath/wikipedia

Hier einige Tipps:

Nicht mit nackten Beinen durch die Natur laufen. Lange Ärmel und lange, helle Hosen tragen, die unten in die Socken gesteckt werden. Haut und Kleidung schützt man am besten mit speziellen Sprays, Flüssigkeiten oder Cremes, die durch ihren Geruch die Zecken fern halten. Diese sogenannten Repellentien bekommt man in jeder Apotheke.

Nach der Tour wird den Wanderern zur Sicherheit übrigens empfohlen, den Körper nach den kleinen Vampiren abzusuchen und diese schnell zu entfernen.



Unna lacht

- notiert von Klaus Pfauter -

Eiszeit mit Musik

Zwei Damen, welche heute die sprichwörtliche Gnade der frühen Geburt genießen, sitzen vor der Eisdiele auf der Massener Straße. Außer diesem zeitlichen Vorsprung genießen sie auch große, bunte Eisbecher. Ein paar Schritte weiter produziert sich ein Straßenmusikant als Einmannorchester.

Eine der Damen unterbricht ihre destruktive Tätigkeit an dem Naschwerk: „Wie gefällt dir die Musik?“, fragt sie ihre Kollegin. „Was?“ „Die Musik!“ „Was ist damit?“ „Wie sie dir gefällt.“ „Die Musik?“ Sag‘ ich doch. Schön?“ „Nö. Für mich ist das aktive Sterbehilfe!“



Wasserstraßennetz in Deutschland

Künstliche Wasserwege: die Kanäle

- von Klaus Busse -



Neben den natürlichen Wasserläufen spielen die künstlichen Wasserwege eine sehr bedeutende, vor allem eine wirtschaftliche Rolle. Verbinden sie doch Industriestandorte, um dort überwiegend Massenfracht anzulanden. Mal ist es nur ein Stichkanal, der von einem Fluss abzweigt, dann wiederum gibt es lange Kanäle, die Landschaften anscheinend miteinander verbinden. In Deutschland gibt es mehr als 50 Kanäle, die schiffbar sind. Sie verzweigen sich mit Flüssen und stellen u. U. die schnellste Verbindung zum Meer her. Ein anderer Teil hat heute nur noch touristischen Charakter oder ist ganz der Natur überlassen. Von ihrer Bedeutung her seien einige genannt:

Ein Abzweig beginnt bereits in Duisburg-Ruhrort, Europas größtem Binnenhafen.

Vom Rhein zweigt der *Rhein-Herne-Kanal* in östlicher Richtung ab. Vom Dach des Gasometers in Oberhausen kann man bei klarer Sicht seinen Verlauf gut erkennen.

In Nord-Süd-Richtung verläuft der *Dortmund-Ems-Kanal*, der durch den *Wesel-Datteln-Kanal* und den *Rhein-Herne-Kanal* mit der Nordsee vernetzt ist. Die längste West-Ost-Achse reicht vom Rhein bis zur Oder. Sie führt

über den *Dortmund-Ems-Kanal* und den *Mittellandkanal* – der am Wasserstraßenkreuz bei Minden die Weser überquert (s. Foto) bis zur Elbe und von dort aus sich weiter bis hin zur Oder verzweigt.

Das letzte große Kanalbau-Projekt des 20. Jahrhunderts, der *Main-Donau-Kanal*, wurde 1992 beendet. Damit reicht die Nord-Süd-Achse von der Nordsee bis zur Donau. Alle werden ähnlich wie die Flüsse vorwiegend für die Verschiffung von Massengütern ge-

nutzt. Der Zulauf des Wassers für die Kanäle wird durch Schleusen und Pumpwerke reguliert.

Zu den wichtigsten und meist befahrenen Wasserstraßen der Welt gehört der knapp 100 Kilometer lange *Nord-Ostsee-Kanal*. Unter dem Namen *Kaiser-Wilhelm-Kanal* wurde er am 21. Juni 1895 eingeweiht. Hier können auch sehr große Schiffe diese Passage nutzen. Er ist in seinem Verlauf schleusenfrei.

Wer viel Zeit mitbringt, kann Berlin sogar über Kanäle erreichen. Man schippert gemütlich dahin, genießt das Bordleben, erlebt immer wieder interessante Schleusenvorgänge



Mittelland-Kanal überquert die Weser

und erfreut sich an einer wechselvollen Landschaft. Wer seine Fahrt gerne verlangsamen möchte, wird mit dieser Art des Reisens bestens bedient. Mit dem ICE sind Sie in drei Stunden zurück. Der Zeitgeist hat Sie wieder eingeholt.

Ein *natürlicher* Kanalverlauf, ist z. B. der *Ärmelkanal*, der von der Nordsee her bei Kap Finesterra in den Golf von Biskaya übergeht. Aus dem Lied ist er vielen sicher bekannt. Freddy Quinn hat ihn einst besungen und

auch der unvergessene James Last hat sich damit instrumental verewigt.

Weltbekannt ist der *Panama-Kanal* in Mittelamerika. Er stellt eine Verbindung zwischen dem Atlantischen und Stillen Ozean dar. Besondere Aufmerksamkeit genießt auch der *Suez-Kanal*. Er ist die kürzeste Verbindung Europas mit dem ostafrikanischen und asiatischen Raum. Schiffe müssten sonst den Umweg um Afrika nehmen.

Kanäle sind keine Errungenschaft der Neuzeit. Schon früh haben die jeweiligen Herrscher, bereits im 7. Jahrhundert v. Chr. Versucht, künstliche Wasserstraßen zu bauen.

Ein Kanal wird meistens aus dem Boden ausgehoben unter Nutzung natürlicher Senken und Wasserläufe. Er kann aber auch auf Dämmen gebaut sein und dadurch oberhalb des umgebenden Geländes liegen. Solche Abschnitte können durch Sicherheitstore gesichert werden, um im Fall von Leckagen – wie z. B. am Dortmund-Ems-Kanal – oder Dambrüchen große Wasserverluste und Überschwemmungen zu vermeiden.

Eine „Sehfahrt“ ganz anderer Art können Sie an den Kanälen oder auch an deren stillgelegten Nebenarmen beobachten. Sie üben eine starke Anziehungskraft aus. Landläufig hat sich hier eine Art Naherholungskultur entwickelt. Kleine Yachten und Schlauchbootkapitäne sowie Angler beherrschen die Wasserfläche. Die Flotte der Touristenboote sichert die Arbeitsplätze der Schleusenwär-



Nord-Ostsee-Kanal

ter. Ohne diesen Schiffsverkehr wären die kleinen Zechenhäuser am Kanal mit den Gemüsegärtchen und den gackernden Hühnern längst verwaist. An den Schleusenkammern sieht man gespannt dem Schleusen der Schiffe zu. An den Uferrändern können die Radfahrer auf gut ausgebauten Radwegen ihren Freizeitsport ausüben.

Eine Kanalfahrt bitte? Schifften Sie sich auf der „Santa Monica“ ein und erleben Sie auf dem *Hamm-Datteln-Kanal* einen schönen Tagesausflug nach Henrichenburg/Waltrop. Dort können Sie das Historische Hebewerk aus der Kaiserzeit – heute teilweise zugeschüttet – mit den schönen Anlagen besichtigen; Schifffahrtsmuseum eingeschlossen.

Aber denken Sie daran: die 1. Kanalfahrt hat immer ihren eigenartigen Reiz. Ein gut gefülltes Portemonnaie macht den Ausflug zu einem tollen Ereignis. Das ist Tradition. Aber gerade das ist so schön daran. Ahoi!



Hamm-Datteln-Kanal



Malerin der Blütenkelche

Georgia O'Keeffe

- von Brigitte Paschedag -

Vor dreißig Jahren starb eine der bedeutendsten Malerinnen des 20. Jahrhunderts: Georgia O'Keeffe, die in Deutschland nur wenigen bekannt ist. Ihre Werke zeigen meistens Blumen, insbesondere Blütenkelche, Wüstenlandschaften mit bleichen Büffelschädeln oder Beckenknochen und immer wieder den Pederal, den Berg gegenüber ihrem letzten Heim, der Ghost Ranch in Abiquiu. Ihre Bilder hängen heute in einem ihr gewidmeten Museum in Santa Fé, der sagenhaften Western-Stadt, oder als Drucke in Hotel-Foyers, Restaurants und Galerien. Mit ihren Bildern setzte sie quasi einen Kontrapunkt zum rauen Südwesten der USA.

Geboren wurde Georgia O'Keeffe am 15.11.1887 in Wisconsin als zweites von sieben Kindern des Farmers Francis O'Keeffe und seiner Frau Ida. Später zog die Familie mehrmals um.

Schon früh stand für Georgia fest, dass sie Malerin werden wollte. Sie nahm ein Studium am Art Institute of Chicago auf. Werke von Rodin, Picasso, Matisse und Cézanne gaben ihr Anstöße für ihr eigenes Schaffen. Aber sie orientierte sich auch noch an den konservativen Vorstellungen ihrer Lehrer. Für die Abschlussarbeit ihres ersten Studienjahres „Untitled“, ein Stillleben in Öl, das ein totes Kaninchen mit einem Kupferbecher zeigte, erhielt sie ihren ersten Preis, einen Sommerkurs am Lake George.

Aus finanziellen Gründen musste sie die Kunsthochschule verlassen. Sie arbeitete zunächst als Gebrauchsgrafikerin, später als Kunstlehrerin. Bei einem Sommerlehrgang in Charlottesville fand sie, die bis dahin nur gegenständlich gemalt hatte, einen Zugang zur abstrakten Kunst. Nach einer gescheiterten Liebesbeziehung mit einem Kommilitonen erlitt sie einen Nervenzusammenbruch. Die Schaffenskrise dauerte



Red Canna

fast ein Jahr. In dieser Zeit zeichnete sie – wenn überhaupt – fast nur noch mit Kohle auf Papier. Als sie wieder malte, schickte eine Freundin ihre Bilder an Alfred Stieglitz.

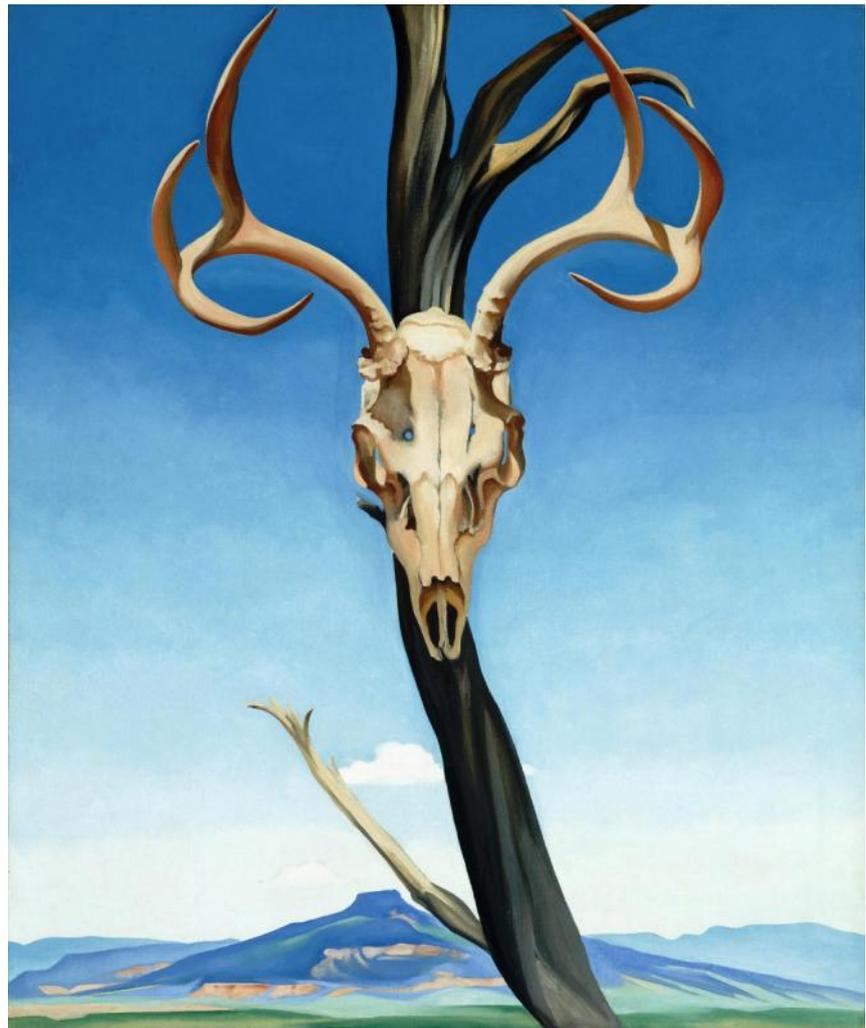
litz, einen einflussreichen New Yorker Fotografen und Galeristen. Dieser organisierte 1917 die erste Einzelausstellung mit ihren Werken. Stieglitz war 23 Jahre älter als sie, ließ sich aber ihretwegen nach vierundzwanzigjähriger Ehescheiden und heiratete Georgia. Als er am 13. Juli 1946 in New York starb, vergrub sie seine Asche am Lake George.

Ab 1918 malte sie fast nur noch in Öl. Ihre Werke wurden jetzt wieder gegenständlicher. Fast alle ihre Blütengemälde weisen eine erotische Komponente auf, obwohl sie selbst das immer bestritt.

Im Laufe ihrer Ehe war es immer wieder zu Streitigkeiten gekommen. Georgia verbrachte ab 1933 fast die Hälfte des Jahres am Lake George. Mit 42 Jahren ließ sie sich endgültig in New-Mexico nieder. Auf der Ghost Ranch bei Abiquiu in der Nähe von Taos fand sie ihren letzten Wohnsitz. Dort entstanden die Bilder des Pederal, eines Berges, den sie von ihrem Haus aus sehen konnte. Vergeblich versuchte sie ihren Ehemann zu überreden, ebenfalls nach New-Mexico zu ziehen. Er blieb in New York.

In den Jahren ihres Zusammenlebens hatte Stieglitz über 300 Fotografien seiner Frau gemacht.

Diese Bilder zeigen eine Frau, die – wie in ihren Bildern – auch in ihrem Äußeren nichts Ablenkendes duldet. Ihre Kleidung war streng und dunkel mit derben Schuhen und Männer-Sakkos. Sie führte ein sehr bewegtes Leben, unternahm Reisen, hatte



Deers Skull with Pederal

zahlreiche Liebesaffären mit Männern und Frauen und hielt auch sonst nicht viel von Konventionen. Alfred Stieglitz war 23 Jahre älter als sie, ihr letzter Lebensgefährte Juan Hamilton hätte ihr Enkel sein können. Mit über 80 Jahren unternahm sie ihre erste Weltreise und fand dabei noch einmal ein neues Motiv, die Wolkenformationen, die sie aus dem Fenster des Flugzeugs sah. Sie war das berühmteste Mitglied einer Künstlerkolonie, die sich zwischen 1920 und 1945 in Taos zusammenfand.

Als sie mit 98 Jahren starb, war sie eine reiche Frau mit einem geschätzten Vermögen von 65 Millionen Dollar. Ihre Asche wurde von Juan Hamilton im Norden New-Mexicos verstreut.

Lebenslinien

Arbeiten von Rolf Escher auf Haus Opherdicke

- von Sigrid Zielke-Hengstenberg -

Anlässlich des 80. Geburtstags von Rolf Escher präsentiert der Kreis Unna auf Haus Opherdicke unter dem Titel „Lebenslinien“ mehr als 100 Arbeiten des in Berlin und Essen lebenden Zeichners und Grafikers **Rolf Escher**. Die retrospektiv angelegte Ausstellung umfasst das Oeuvre des Künstlers über fünf Jahrzehnte. Sie zeigt die motivische Vielfalt in seinem beeindruckenden zeichnerischen wie auch druckgrafischen Werk. Der 1936 in Hagen geborene Rolf Escher absolviert zunächst von 1956 bis 1962 ein Studium an der Kunstakade-

wieder durch Studienreisen nach Italien, Frankreich und Süddeutschland neue Impulse verleiht. Die intensive Auseinandersetzung, das genaue Sehen und detaillierte Zeichnen führt zu vielseitigen Themenkomplexen. Rolf Eschers Werke erzählen in detailgetreuem Realismus, gepaart mit surrealen Elementen, von der Vergänglich-



Klaus Pfauter und Rolf Escher

mie in Düsseldorf sowie an der Universität zu Köln. 1965 verlegt er seinen Wohnsitz samt Atelier nach Essen und richtet sich dort drei Jahre später eine eigene Radierwerkstatt ein. Ab 1976 bis zum Jahr 2000 übt Rolf Escher eine Professur für Illustration im Fachbereich Design der Fachhochschule Münster aus und prägt somit Generationen von Studenten in ihrem Wirken. Zahlreiche Preise, internationale Ausstellungen und Auszeichnungen begleiten Eschers künstlerischen Weg, dem er immer





keit der Zeit. So erweckt ein zerdrücktes Kissen auf einem leeren Stuhl die Assoziation, dass dort vor wenigen Minuten noch ein Mensch gesessen hat. Eschers Arbeiten scheinen Momentaufnahmen zwischen Vergangenheit und Gegenwart oder sogar zwischen realer Welt und surrealer Vorstellung zu sein. Historische Schauplätze wie der Dogenpalast in Venedig oder die Anna Amalia Bibliothek in Weimar sind hierbei nicht nur Bühnen, sondern laut Escher „magische Orte“, die ihn vor realer Kulisse zur Verfremdung inspirieren.

Wir empfehlen unseren Lesern diese wirklich sehenswerte Ausstellung im Haus Opherdicke. Außer an Montagen haben Sie noch bis zum 14. August d. J. Gelegenheit, sie zu besuchen. 



Kennen Sie Erich Kästner?

- von Ingrid Faust -

Sein Kinderbuch „Emil und die Detektive“ hat wohl fast jeder von uns gelesen. Erich Kästner, geboren 1899 in Dresden, geht 1919 nach dem Abitur zum Studium nach Leipzig, und wird dort gleichzeitig Redakteur im Feuilleton der „Neuen Leipziger Zeitung“. 1927 zieht er als Journalist und Autor nach Berlin. Hier schreibt er Reportagen, Glossen, vor allem aber Gedichte. 1928 erscheint sein erster Gedichtband „Herz auf Taille“. Sein Kinderroman „Emil und die Detektive“ wird ein Welterfolg. Es folgen der Gedichtband „Ein Mann gibt Auskunft“, danach 1931 die Romane „Fabian. Die Geschichte eines Moralisten“ und „Pünktchen und Anton“. 1932 kommt sein Gedichtband „Gesang zwischen den Stühlen“ heraus.

„Nun bin ich zirka 31 Jahre“, sinniert der Dichter, „und habe eine kleine Versfabrik.“ 1933 erlebt Kästner in Berlin die Bücherverbrennung. Er gehört zu den verbotenen Autoren, er wird verhaftet, verhört, bespitzelt, aber bleibt in Berlin, er will Augen-

zeuge sein. 1933 erscheint „Das fliegende Klassenzimmer“. Sein Gedichtband „Dr. Erich Kästners Lyrische Hausapotheke“ wird 1936 in der Schweiz veröffentlicht.

1943 bekommt Kästner generelles Schreibverbot. Nach dem Krieg zieht Kästner nach München und wird Präsident des westdeutschen PEN-Zentrums. Wieder schreibt er Gedichte: „Der tägliche Kram. Kurz und bündig“ und den Kinderroman „Das doppelte Lottchen“.

Eine Entdeckung für mich ist sein 1949 erschienenes Kinderbuch „Die Konferenz der Tiere“. Mit Bildern von Walter Trier. Ein Buch für Großeltern, Eltern, ihre Kinder und Enkel. „Es geht um die Kinder.“ So lautet das Motto der Konferenz der Tiere. Der Löwe Alois, Oskar, der Elefant und das Giraffenmännchen Leopold treffen sich zum Abendschoppen am Tsadsee. Die 86. Konferenz der Außenminister ist gescheitert, nur Kriege, Revolutionen, Flüchtlingselend und Hungersnöte bringen die Menschen zustande. Jetzt werden die Tiere ak-



tiv. Eine Einladung zu einer Konferenz der Tiere im Hochhaus wird per Nachrichtendienst an alle Tiere der Welt verschickt. „Wir werden die Welt schon in Ordnung bringen! Wir sind ja schließlich keine Menschen!“ Die Konferenz der Tiere, ein pazifistischer Wunschtraum von einer Welt ohne Grenzen, Krieg und Waffen.

1957 erscheint Kästners Buch „Als ich ein kleiner Junge war“, Erinnerungen an eine Kindheit, 1961, Notabene 45. Ein Tagebuch. Notizen aus der ersten Hälfte des Jahres 1945.

1974 feiert Erich Kästner seinen 75. Geburtstag. Er stirbt noch im gleichen Jahr. 🍂

Für ihn galt:

*Es gibt nichts Gutes
außer: Man tut es.*

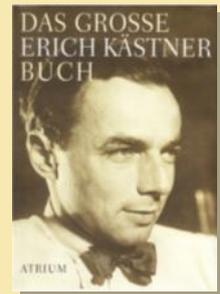
Präzision

*Wer was zu sagen hat,
hat keine Eile.
Er läßt sich Zeit
und sagt's in einer Zeile.*

Zum Neuen Jahr

*„Wird's besser? Wird's schlimmer?“
fragt man alljährlich.*

*Seien wir ehrlich:
Leben ist immer
Lebensgefährlich.*



Eselsbrücken-Literatur

- zusammengestellt von Klaus Thorwarth -

Eine erstaunliche Anzahl preisgünstiger Bücher bietet der Buchhandel zu diesem Titel an.

Hier eine Auswahl für alle Leute, die an diesem Thema Spaß haben.

**Eselsbrücken, die besten Merksätze
und ihre Bedeutung**

Bibliographisches Institut Berlin,
DUDEN 128 Seiten, 8,99 €

**Sei nicht dumm und merk dir bloß –
die wichtigsten Eselsbrücken
für clevere Schüler**

COMPACT-Verlag, 128 Seiten, 5,99 €

**Eselsbrücken, so helfen Sie Ihrem
Gedächtnis auf die Sprünge,**

Verlag EDITION XXL, 195 Seiten, 5,- €

Eselsbrücken – 400 Merkhilfen

und wie man sich selbst welche baut,
ANACONDA-Verlag, 160 Seiten, 6,95 €

**Eselsbrücken, Kartenspiel,
die effektivsten Gedächtnisstützen**

Pocket Quiz, MOSES Verlag, 50 Karten,
4,95 €



Opa klärt auf

Heute: Die Fahrradpanne

- von Christian Modrok -



Christl kommt mit einem besorgten Gesicht zum Großvater.

Nach einer Weile sagt sie etwas leiser als sonst: „Oopa.....ich habe einen Platten.“ Der Großvater stellte sich cool und sagte nur, dass so etwas vorkommt. Seine Enkelin bohrte nach: „Oopa, ich kann aber keinen Schlauch wechseln, würdest du mir bitte helfen?“

Opa: „Ach so. Gut, komm, schauen wir uns das an!“ Das Fahrrad stand im Hof hinter dem Haus. Es war gleich zu sehen – im Reifen des Hinterrades war keine Luft. Bei der ersten Besichtigung kratzte sich der alte Herr hinter dem Ohr. Für Christl ein Zeichen, dass es nicht einfach würde. Es handelte sich um ein Fahrrad mit einer modernen Achtgang-Nabenschaltung. Der erste Versuch, das Hinterrad auszubauen, scheiterte am Zugseil der Gangschaltung. Opa ist sein ganzes Leben lang nur Fahrräder mit Kettenschaltung gefahren. Da war der Ausbau des Hinterrades relativ einfach – meinte er. Jetzt stand er vor einem Prob-

lem. Er bat Christl, die Gebrauchsanweisung zu bringen. Dann blätterte er mehrmals hin und zurück, fand aber den gesuchten Hinweis nicht. „Siehst du“, sagte er, „der Fahrradhersteller beschreibt hier, wie man einen Schlauch flickt, aber nicht, wie man das Hinterrad ausbaut. Das Schlauchflicken ist weniger wichtig, denn man kann auch einen neuen einlegen. Aber das Hinterrad eines modernen Fahrrads auszubauen ist nicht so einfach. Komm, jetzt gehen wir zum Computer. Wir werden das Internet befragen“.

Der alte Herr schaltete seinen Computer ein. Während der Zeit des Hochfahrens des Rechners servierte Oma einen Tee. Leise fragte sie: „Werdet ihr das schaffen?“ Selbstbewusst öffnete Opa die Firmenseite der Fahrradfabrik. Doch dort war kein Hinweis zum Ausbau des Hinterrades. Auch bei anderen Herstellern nicht. Bis die Geduld beim Suchen endlich mit einem kleinen Video belohnt wurde. Ein Mechaniker zeigte Schritt für Schritt die notwendigen Handgriffe zum Ausbau. Der Großvater



und Christl sahen sich die Beschreibung drei Mal an. Letztendlich hatten sie alles verstanden, auch das, dass ihnen ein kleines Werkzeug fehlte, ein dünner Stahlstift. Am nächsten Tag wurde er im Baumarkt besorgt. Dann bauten sie das Hinterrad nach beschriebener Methode mit ein paar Handgriffen aus. Beim Abheben des Reifens durfte Christl mithelfen, denn Ungeübte benötigen manchmal dabei die so genannte „dritte Hand“. Danach zeigte der Großvater, wie man bei einem Schlauch das Loch finden und anschließend mit einem Flicker zukleben kann. Christl sagte, der Vater von ihrem Schulfreund Timm hätte einen neuen Schlauch in sein Fahrrad

eingezogen. Darauf der Großvater: „Ja, das geht auch. Aber ich wollte dir zeigen, wie man das kostengünstiger und rohstoffsparender machen kann. Der geflickte Schlauch hält genauso gut wie ein neuer.“ Nachdem dieser wieder zwischen Felge und Reifen eingezogen war, wurde das Hinterrad wieder eingebaut. Nun durfte Christl das reparierte Rad aufpumpen. Von ihr kam ein tiefer Seufzer: „Opa, du kannst wirklich alles.“ Aber der Opa erwiderte bescheiden: „Nein, nein, nicht alles. Du kennst mich doch, wenn ich etwas nicht weiß, dann weiß ich, wo man es suchen und finden kann.“



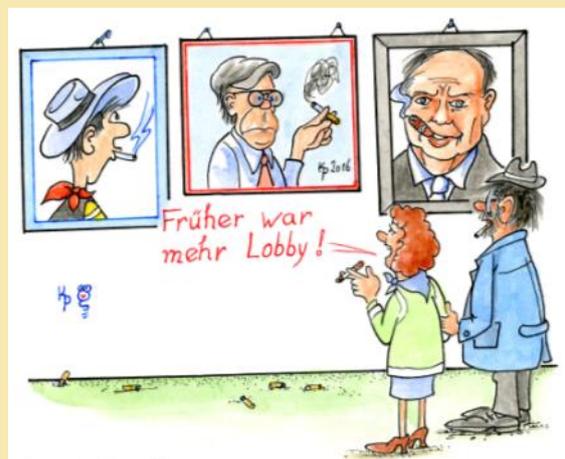
Vergangene Zigarettenmarken

- gefunden von Heinz Naß -

Liebe Leserin, lieber Leser,
wie wäre es mit einer Erinnerung an
vergangene Zigarettenmarken?

Auf einem „**Eckstein**“ saß Frau „**Peer**“,
zog über ihre Nachbarn her.
Frau „**Ernte**“, sprach sie arrogant,
die „**Juno**“ geht mit „**Stuyvesant**“.
Das ist ja äußerst delikates
Meint die „**Muratti**“ ganz privat:
„Nun ist mir klar, aus welchem Grund,
die „**Juno**“ ist so dick und rund.“
Der „**Simon Arzt**“, der alte Fuchs,
verriet es dann der kleinen „**Lux**“.
Und gestern nachmittag beim Tee
Da wusste es auch schon die „**HB**“.
Die „**Juno**“, glaubt es mir aufs Wort,
bekommt demnächst `nen kleinen „**Lord**“.

Doch, dass es sich so nicht verhält,
gestand die kleine „**Chesterfield**“.
„Unmöglich,“ sagte sie galant,
„niemals von „**Peter Stuyvesant**“,
denn der gehört zu Kavalieren,
die Filter tragen beim Poussieren!





Sport – quo vadis?

- von Klaus Busse -

Jeder, der die Entwicklung des Sports verfolgt, kann sie nur mit tiefer Sorge betrachten. Bequemlichkeit und Begehrlichkeit, die schon viele Schichten unserer Bevölkerung vergifteten, haben jetzt auch Einzug in die Kreise der Sportler gehalten. Insbesondere ist der Fußball davon betroffen. Die Forderung der Fußballspieler nach verlängerten Halbzeiten bei vollem Lohnausgleich ist bekannt. Aber wer weiß schon, dass sie außerdem noch verbesserte Torchancen, eine gerechtere Verteilung des Ballbesitzes und das Mitspracherecht in Zweifelsfällen verlangen?

Betrachten wir den Fußball doch etwas näher. Im Fußball ein Tor zu erzielen, ist keine leichte Sache. Wer es probiert hat, weiß Bescheid, denn es müssen zwei recht verschiedene Dinge zugleich getroffen werden: der Ball und das Tor.

Doch wer dieses von Jugend an übt, wie Mario und Julian, und einen geduldrigen Trainer hat, dem geht so etwas leichter von der Hand. Auf jeden Fall besteht kein Grund, sich für ein Tor derart feiern zu lassen, wie es bei der letzten Weltmeisterschaft üblich geworden ist.

Auch früher gab es Leute, die Tore schossen: Maxl Morlock, Szepan und Kuzorra, Fritz Walter, Emil Zatopek, um nur einige zu nennen. Aber das sah damals anders aus. Bescheiden dribbelte man sich an den Strafraum heran und schoss im günstigen Moment so blitzartig ins Tor, das der Zuschauer zwar wenig davon hatte, aber das war Sport und keine Schau.

Wie aber sieht das heute aus bei den genannten Spielern? Teuer bezahlte Nebenspieler treiben das protzig bunte Leder über das satte Grün des Rasens und lassen am liebsten den Gegner gar nicht an den Ball kommen. Sie schieben ihn vielmehr ihrem unfreien Mitspieler vor die Füße, der dann in alle vier Himmelsrichtungen seine koketten Verbeugungen zu machen pflegt, ehe er sich den Ball vornimmt.

Geht dann der Ball daneben, muss er den Star trösten und aufrichten, was nicht selten ziemlich lange dauert. War sein Schuss je-



doch erfolgreich, dann jubeln Schieds- und Linienrichter gleichermaßen und bedanken sich bei dem Schützen, während sich seine Teamkameraden in die jubelnde Menge mischen, um den sogenannten Euro einzutreiben.

Mit Sport jedenfalls hat das wenig zu tun. „Sport – wohin gehst du?“ war die Frage zu Beginn dieses Artikels. Muss die Antwort „Sport dorthin“ lauten? Es sieht fast so aus.

Entdeckt für Sie im ARGE

UKBS fährt mit neuem E-Auto in saubere mobile Zukunft



Die Pläne der Bundesregierung lassen aufhorchen: Bis 2017 soll der Fahrzeugpark des Bundes in Berlin weitgehend auf Elektro-Autos umgestellt werden! Doch was die Bundespolitik plant, ist bei der Unnaer Kreis-Bau- und Siedlungsgesellschaft schon Wirklichkeit geworden. Seit dem 13. August 2015 hat das kommunale Wohnungsunternehmen, an dem die Stadt Unna als Gesellschafter beteiligt ist, bereits ein E-Auto als Dienstfahrzeug im Einsatz.

„Damit leistet unser Unternehmen einen wesentlichen Beitrag zum Klimaschutz“, sind Aufsichtsratsvorsitzender Theodor Rieke (rechts) und Geschäftsführer Matthias Fischer (links) überzeugt und freuen

sich, einmal mehr auf diesem Sektor eine Vorreiterrolle übernommen zu haben.

In der Tat: Ein solches E-Auto ermöglicht ein emissionsloses und geräuscharmes Fahren und dürfte dem konventionellen Verbrennungsmotor eines Tages den Rang ablaufen. Wenn es nach dem Willen der Bundesregierung geht, sollen bis zum Jahre 2020 rund eine Million E-Autos über die deutschen Straßen rollen. Es sei damit zu rechnen, so heißt es, dass sich vor allem in Ballungsräumen, wie etwa dem Ruhrgebiet, und in Städten dieses Auto in der Zukunft als Transportmittel für die Mobilität der Menschen durchsetzen werde.



UNsere Energie ist klimaneutral -
ich finde das super!

☎ 02303 2001-0 • www.sw-unna.de

Danke Stadtwerke!

istock: RichVintage, Gutzemberg



DR. COEN'S RING APOTHEKE und APOTHEKE BERLINER ALLEE



GUTSCHEIN:
30 % Rabatt
auf ein apotheken-
pflichtiges Produkt
(Angebote ausgenommen)

Apotheker Dr. Matthias Coen EK

59423 Unna-Mitte

59425 Unna-Königsborn

Bahnhofstraße 41

Berliner Allee 20-22

Tel.: 02303-12244

Tel.: 02303-61616